

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836634

Der 10. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687)

Er wüßte, daß Sie mein Freund wären, er bäte mich inständig, Ihn Ihrer Gütigkeit zu empfehlen. Ich weigere mich. Ich ersinne tausend Ausflüchte. Es hilft nichts. Er höret nicht auf, mir anzuliegen. Er will die Ehre haben Ihnen aufzuwarten und Sie zu sprechen. Er glaubt durch Ihre Hülfe in seinen Absichten zum gewünschten Endzweck zu gelangen. Ich weiß nicht, ob es Einbildung oder Wahrheit ist. Sollte er aber durch Ihren Beystand etwas zu Stande bringen können, so verbinden Sie mich sehr, wenn Sie ihm helfen. Sein redliches Herz verdient es, wenn auch sein Verstand nicht der größte ist. Ich glaube Ihnen genug gesagt zu haben, und ich will heute weiter kein Wort mit Ihnen sprechen. Ich bin.

Der 10. Brief.

Freund,

Darf ich dich am Trunk verhindern
Und deine Lust im Trinken mindern,
So höre mein Geschwäge an.

Ob ich dir zwar den heitern Morgen
Umringt von Feinden und von Sorgen
Nicht wie ich wünsch, versüssen kann.

W 5

Ich

Ich versichere Ihnen, im Ernst, daß ich allen den Antheil an Ihrer Brunnenkur nehme, den jemand an dem Glück seines Freundes nehmen kann. Ich habe demjenigen sehr viele Verbindlichkeit, der mir die Nachricht überschrieben, daß Sie in Gesellschaft Ihrer Freunde, den Pyrmonter Brunnen tranken. Es hat mich ungemein erfreuet, daß Sie Sich des Sommers so gut zu Nutzen zu machen suchten, und wenn ich auch nicht Ehre hätte, Ihrer Freundschaft gewürdiget zu werden, so würde ich Ihren Entschluß dennoch loben, und Sie in die Zahl der weisen Männer setzen.

Denn die Stunden voller Klage
Werden uns auch mitgezählt;
Der ist weise, der sich Tage
Zu erlaubten Freunden wählt.
O wie bald verfliehn die Jahre,
Unser Lenz ist schon vorbei;
Hilft es uns auf unsrer Bahre
Daß der Erbe reicher sey?
Nein, er lacht, daß wir gespart,
Und er trinkt den alten Wein,
Den wir mühsam aufbewahrt
Um nicht auch belacht zu seyn.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß der Rath, welchen die Aerzte geben, den Brunnen zu trinken, zugleich ein Rath sey, eine

eine Zeitlang vergnügt und ruhig zu leben, und ich glaube auch, doch der Ehre der Herrn Aerzte ohnbeschadet, daß dieses letztere Stück bey dem Trinken eines Gesundbrunnens das meiste mit beyträget. Und gewiß bey den jetzigen Umständen in der Welt, ist fast kein dienlicheres Mittel, sich ein wenig den Geschäften zu entziehen. Wie viel Dank sollten wir Hofleute den Herrn Aerzten dafür abstaten.

Ohne allen Zweifel nehmen Dieselben den Brunnen in Ihrem angenehmen Garten ein. Wie schön läßt es sich darinnen denken! Und wie reizend wäre für mich die hinterste Hütte an der Gartenmauer! Doch nichts gefälle mir besser, als der artige Springbrunnen, ohngeachtet ich vor einigen Jahren mit einem Fusse hineingefallen bin. Es gieng mir, wie es zuweilen denjenigen ergeht, die allen ihren boshaften Wig und ihr grosses Mundwerk anwenden, sich durch Befleckung anderer rein zu machen, und vor ihnen einen Vorzug zu gewinnen, am Ende aber beschämt, und wie der Fuchs in der Fabel, nach Hause reisen müssen. Allein, eben dieser Springbrunnen zeigt sich am brauchbarsten, wenn der Scheerenschleifer mit seiner geschickten Hand darauf gepflanzt ist. Es wäre tausendmal schade, wenn der Mann den Weg alles Fleisches

wand

wandern sollte. Ich bin versichert, daß er noch ein rechter brauchbarer Mann werden könnte. Und Sie könnten ihm wohl gegen ein jährlich gut Michelskuhn ein Privilegium verschaffen, daß er allein das Recht hätte, die Nasen abzuschleifen, welche zu hoch stehen, und ohne welche mancher ein recht leidlich Gesicht haben würde. Ich besinne mich, daß in einem gewissen Herzogthum eine kleine Stadt dergleichen Vorrecht besitzt, und haben die Einwohner viele Nahrung davon. Ich hätte wohl am Ende selbst Lust ein solches Amt zu verwalten, und vielleicht erweisen mir Dieselben demaleins die Freundschaft, und lassen mich zu seinem Substituten ernennen.

Wenn Sie bis hieher gelesen haben, so halten Sie ein, und trinken ein Glas Pyrmont auf Gesundheit aller Wassergöttinnen, die Wis und Tugend in sich vereinigen.

Ich will gar nichts anders vermuthen, als daß es, wo man den Pyrmont trinkt, und wo ein so angenehmer heller Springbrunnen sprudelt, es auch reizende Wassergöttinnen gäbe. Ich bin sonst sehr für die Veränderungen, und für die Mode in gleichgültigen Dingen, wo keines eben besser als das andere ist; daß man aber an sich gute Dinge, außer der Mode bringet, damit bin ich gar nicht zufrieden. Auf diese Art ist es den ehrlichen
Wasser-

Wassergöttinnen ergangen. Vielleicht ist es eine Folge von der Lehre derjenigen Weltweisen, welche nichts glauben wollen, als was sie mit ihren Augen sehen; aber wie wenig sehen doch diese ehrliche Leute mit ihren Augen!

Die Alten aber hatten bey der Erfindung dieser und anderer Arten von geringern Göttinnen ihre heimliche Gründe, die in der That vortreflich sind, welche nur aber die schwermüthige Schulmeister nicht eingesehen haben. Denn da es zu allen Zeiten gewöhnlich gewesen, daß ein jeder Mensch diese oder jene Handlungen seines Nächsten vielleicht aus bloßem Neid getadelt, weil er selbst sie zu thun keine Gelegenheit gefunden, so fielen vornämlich die schalkhaften Dichter darauf, allen Wäldern, allen Bäumen, allen Flüssen, allen Quellen, und ich weiß selbst nicht welchen Dingen mehr, gewisse Göttinnen zu zueignen. Sie sahen es so gut ein, als wir, daß es bloße Hirngespinnste wären; sie hatten aber dadurch ein Mittel erfunden, ihre jugendliche Scherze vor den Augen des Pöbels zu verbergen, der anderer Empfindungen nach den seinen beurtheilet.

Zu alldentsch trinken, taumelnd küssen,
Ist höchstens nur der Wenden Lust.
Wie Kluge zu genießen wissen,
Das bleibt dem Pöbel unbewußt.

Der

Der Pöbel der in Gift verkehret,
 Was unsern Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wovon der Dichter doch nur singt.

von Hagedorn.

Um also den üblen Auslegungen und den Lästerungen des Pöbels zu entgehen, brachten die Poeten die Meinung im Schwange, daß es Wasser- und Baumgöttinnen gäbe. In der That aber war es nichts, als ihre spröde Braunen, und ihre gefällige Blondinen, welche auf diese Art in Sicherheit gestellt waren. Denn wenn sie auch mit denselben etwa bey einer blühenden Rosenhecke, oder an einem hellen Brunnen oder rauschenden Bache belauschet und gesehen wurden, so sagten diese lose Jünglinge, sie wären einer Unterredung mit einer Wasser- oder Waldgöttin gewürdiget worden, und der Pöbel hielt sie noch in höhern Ehren als zuvor. Nicht wahr, diese Erfindung scheint Ihnen nicht übel zu seyn, und wären Sie nicht auch der Meinung, daß da sie ausser der Mode gekommen ist, man sie wieder erneuerte. Ich wenigstens werde es gewiß thun, so bald als es meine Umstände erlauben, mir einen Garten zu kaufen. Ich werde kühnlich vorgeben, (unempfindliche Weltweisen mögen mich immerhin mit tausend Vernunftschlüssen widerlegen,) daß es in

in meinem Garten Baum- und Wassergöttinnen giebt. Folgen Sie meinem Beispiel vor-
nämlich bey Ihrer Brunnencur. Sie wer-
den es empfinden, daß der Brunnen eine weit
bessere Wirkung haben wird, wenn er von der
weissen Hand einer Wassergöttinn eingeschenkt,
und Ihnen mit einem sanften Kusse überret-
chet wird.

So trink ich auch pyrmonter Wasser
Ich, der ich sonst sein Feind und Hasser
Und den Geschmack nicht leiden kann.
Wenn ihn zuvor durch zärtlich Küssen
Ein braunes Mädchen will verführen,
So setz ich auch die Gläser an.

Ich werde sehr vergnügt seyn, wenn Sie
meinen guten Lehren treulich folgen werden,
und ich bin von der guten Wirkung dersel-
ben schon zum voraus überzeuget. Allein
mich deucht; Sie werden es ohne mein Zu-
reden thun. O thun Sie es ja! und wenn
Sie es gethan haben, so melden Sie mir
auch den Schluß und die glückliche Folgen
Ihrer Cur. Ich werde mich sehr erfreuen,
wenn Sie nach Ihrem und meinem Wunsch
ausgefallen ist. Doch noch eines! Ich habe
den grossen Fehler, daß ich nichts verschwei-
gen kann, was mir am Herzen liegt. Ich
besürchte, es mögte mir schaden, und ich bin
außer-

ausserordentlich sorgfältig, auf keine Weise meine Gesundheit zu schwächen. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihr Vergnügen nicht ohne einigen Neid gehört und eben durch diesen Brief gesucht habe, Theil daran zu haben. Entschuldigen Sie ihn, er kommt nicht aus einem bösen Grund; ich habe gewünscht, mit Ihnen in Gesellschaft den Brunnen zu trinken und angenehm zu leben. Das Geschicke aber, welches ich nicht ändern kann, hält mich von Ihnen zurück, so sehr ich auch wollte, daß ich meine Wünsche erfüllen könnte.

Ich merke, daß ich ernsthaft werde. Ich höre auf zu schwärmen, und will Ihnen nur noch ein paar Worte sagen:

Dein muntre Geist weiß frei und wohl zu
denken,

Und preist gerührt des Schöpfers Huld.

Kein Bosheitsgift mag Deinen Körper krän-
ken,

Den Unfall hebst Du mit Geduld.

Du zeigst stets ein männlich schön Betragen,

Das Scherz und Einfalt klüglich würtzt.

Du liebst den Freund, du hörst sein bittig Klagen,

Und hilfst, wenn er in Noth gestürzt.

Mit Lust versiehn die kühle Frühlingstage,

Die grüne Laube sieht Dich ruhn.

Du